

## *Literaturbericht*

# Das Zeitalter der Globalisierung

von Heinz Brill, Köln

Der Begriff „Globalisierung“ ist in aller Munde. Ökonomen, Politologen, Soziologen, Juristen, Philosophen und Historiker beschäftigen sich damit. Die Globalisierung ist auf zahlreichen Politikfeldern vorangeschritten: wirtschaftlich, technisch, politisch, militärisch etc.

Trotz der Tatsache, dass wir alle unter der „sanften Hegemonie“ der letzten verbleibenden Supermacht USA leben, befinden wir uns am Anfang einer Ära, in der erstmals in der Menschheitsgeschichte die Welt der Nationen als „eine Welt“ bezeichnet werden kann. Ob das der wirtschaftlichen Globalisierung zugeschrieben werden kann oder dem Imperialismus oder der Revolutionierung von Kommunikation und Verkehr oder anderen Faktoren wie beispielsweise der Verbreitung des Englischen als einer Weltsprache, soll hier im Einzelnen nicht untersucht werden. Es kann jedoch die Feststellung getroffen werden, dass man keine Region auf der Welt als wirklich isoliert von allen anderen bezeichnen kann.<sup>1</sup>

Sucht man nach den neuen Akteuren in der internationalen Politik, so vertreten Globalisierungsgegner wie Noam Chomsky die Meinung, dass multinationale Unternehmen mächtiger als Nationalstaaten werden könnten. In einem Interview sagte er: „In den USA ist es heutzutage unmöglich, den Staat von der Beeinflussung durch die Unternehmen zu befreien. Auch in der internationalen Szene kontrollieren Großunternehmen zunehmend politische Entscheidungen. Oft sind sie zudem in strategischen Allianzen zusammengeschlossen, um den Wettbewerb zu verringern.“<sup>2</sup> Keine Frage: Globalisierung ist ein höchst komplexer Prozess, über den die Ethnologin Margret Mead einmal treffend formulierte: „Die größte Zivilisationsleistung des Menschen ist es, sich in einen immer größeren Zusammenhang zu stellen: Erst in seinen Clan, dann in seine Nation, in seine Religion, schließlich in seinen Kontinent und dann auf seinen Planeten.“ Aber was ist eigentlich „Globalisierung“?

Der Begriff „Globalisierung“ tauchte erstmals Anfang der siebziger Jahre im Zusammenhang mit den Satellitenfotos vom „blauen Planeten“ Erde auf. Im folgenden Jahrzehnt wurde er auf die Weltwirtschaft übertragen. Heute bezeichnet er vor-

<sup>1</sup> Vgl. Edward W. Said: Huntington das Feld nicht überlassen. In: Die Welt, 13.09.2002, S. 29.

<sup>2</sup> In: Die Welt, 10.06.2001, S. 6.

rangig die Entstehung weltweiter Märkte für Produkte, Kapital und Dienstleistungen.<sup>3</sup> Außer in der Geoökonomie sind Globalisierungstendenzen insbesondere in der Umweltpolitik und in der Geoökologie festzustellen. Der Prozess zunächst der Internationalisierung, später Globalisierung, ist von den führenden westlichen Industriestaaten bewusst angestrebt worden.

Seit dem Ende der bipolaren internationalen Ordnung hat sich auch im Bereich der internationalen Politik und in der Forschung auf diesem Gebiet vieles verändert. Ähnlich wie die Jahre unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren die neunziger Jahre geprägt von Unsicherheit, Wandel und der Suche nach neuen Strukturen. Vorbei sind die Phasen, als Strategen wie George F. Kennan und Henry Kissinger in der Lage waren, eine zeitgemäße Gesamtstrategie zu entwerfen. Dennoch lassen sich eine Reihe von Trends aufzeigen, welche nach Meinung der Autoren für das 21. Jahrhundert von Bedeutung sein könnten.

## 1. Globalisierung versus Regionalisierung bzw. Fragmentierung

Das Ende des Ost-West-Konflikts markiert keineswegs den Beginn einer neuen Weltordnung, es hat vielmehr den Blick frei gegeben auf die neue Unübersichtlichkeit der Welt. Festzustellen sind zwei gegenläufige weltpolitische Entwicklungen mit den Tendenzen der Bildung neuer internationaler Strukturen: die Globalisierung und die Regionalisierung bzw. Fragmentierung des internationalen Systems.<sup>4</sup>

Auf der einen Seite die Tendenz zum Zusammenschluss (politisch, wirtschaftlich, militärisch etc.) zu größeren Einheiten, wie sie sich in Europa, aber auch in Südostasien, in Afrika und Nord- und Südamerika abzeichnen; demgegenüber ist der Zerfall von Staaten (Sowjetunion, Jugoslawien, ČSFR etc.) und die Tendenz verstärkter Regionalisierung (Selbstbestimmungsrecht, Souveränität, kulturelle Identität etc.) in Europa und in der Welt festzustellen. Wilfried von Bredow vertritt dazu in seiner Studie „Turbulente Weltordnung“<sup>5</sup> die These: „Sowohl die Ausbildung von Groß-Regionen als auch die Aufwertung kleinräumiger Perspektiven sind Komplementär-Entwicklungen der Globalisierung des internationalen Systems.“

Ob wir bereits im Zeitalter der Globalisierung leben, wird von einem Forscherteam unter Leitung von Michael Zürn (Universität Bremen) bezweifelt.<sup>6</sup> In einer

<sup>3</sup> Vgl. „Globalisierung“. Informationen zur politischen Bildung, Heft 263, 2. Quartal 1999.

<sup>4</sup> Vgl. Wichard Woyke (Hrsg.): Strukturen internationaler Politik. Globalisierung und Fragmentierung. Schwalbach/Taunus 1996; Ulrich Menzel: Globalisierung versus Fragmentierung. Frankfurt am Main 1998.

<sup>5</sup> Wilfried von Bredow: Turbulente Weltordnung. Internationale Politik am Ende des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1994, S. 56.

<sup>6</sup> Vgl. Marianne Beisheim/Sabine Dreher/Gregor Walter/Bernhard Zangl/Michael Zürn (Hrsg.): Zeitalter der Globalisierung? Thesen und Daten zur gesellschaftlichen und politischen Denationalisierung. Baden-Baden 1999, S. 16f. Ferner Michael Zürn: Regieren jenseits des Nationalstaats. Globalisierung und Denationalisierung als Chance. Frankfurt am Main 1998, S.65 ff.

umfassenden empirischen Bestandsaufnahme weisen die Autoren nach, dass der Begriff „Globalisierung“ in vielen Bereichen (noch) nicht mit der Realität übereinstimmt. Ob beim internationalen Handel oder bei Direktinvestitionen, bei Kommunikationsstörungen oder beim internationalen Reiseverkehr: Immer zeige sich, dass der Großteil der grenzüberschreitenden Interaktionen, die häufig als Anzeichen von „Globalisierung“ bezeichnet werden, innerhalb eines Raumes abläuft, der geographisch keinesfalls global ist. Grenzen lösen sich nicht auf, sie verschieben sich nur. Tatsächlich findet die weitaus größte Zahl der Interaktionen schwerpunktmäßig innerhalb eines Raumes statt, der durch die Staaten der OECD begrenzt wird. Ob die Ausweitung der Interaktionsräume nur vorläufig oder systematisch ihre Grenzen an den Rändern der westlichen Welt findet oder tatsächlich nach erdumspannender „Globalität“ strebt, sollte als offene Frage gelten und nicht schon mit der Wahl des Begriffes vorentschieden werden. Die gegenwärtige Entwicklung werde deshalb – so die Autoren – durch den Begriff der „Denationalisierung“ besser erfasst als mit der Rede von der „Globalisierung“ oder der „Entgrenzung“. Kurzum: Die Globalisierung ist ihrer Argumentation nach zwar weltumspannend, jedoch keineswegs ein flächendeckendes Phänomen.

## 2. Die ökonomische Dimension der Globalisierung

Auf die Frage, wie sich Globalisierung und Regionalisierung auf die drei führenden Wirtschaftsregionen Westeuropa, Nordamerika und Südostasien/Pazifik auswirken, versucht die Studie von Ralf Roloff<sup>7</sup> eine Antwort zu geben. Während in den 1970er Jahren die „Triade“ von Experten wie Brock, Menzel u.a.<sup>8</sup> als ein Pol im Nord-Süd-Konflikt betrachtet wurde und als Status-quo-Macht in der großen Debatte über eine Neuordnung der Weltwirtschaft Beachtung fand, rückten im Verlaufe der 1980er Jahre die Beziehungen innerhalb der Triade in den Vordergrund. Dabei ging es nicht nur um die analysierten Positionsverschiebungen im Verhältnis USA–Deutschland–Japan, sondern auch um die Frage, inwieweit sich mit diesen Positionsverschiebungen zugleich regionale Wirtschaftsblöcke herausbildeten. Die Debatte krankte daran, dass in der Regel nicht zwischen einer Regionalisierung der Weltwirtschaft im Sinne eines überproportionalen Wachstums der Wirtschaftsbeziehungen zwischen angrenzenden Staaten auf der einen Seite und Regionalismus, verstanden als Politik der regionalen Integration, auf der anderen Seite unterschieden würde. Denn, so arbeitet Roloff überzeugend heraus – regionale Integrationspolitik darf nicht zwangsläufig mit der Herausbildung sich wechselseitig abschottender Wirtschaftsblöcke gleich-

---

<sup>7</sup> Vgl. Die Neue Weltwirtschaft. Hrsg. Lothar Brock, Ulrich Menzel u.a. Frankfurt am Main 1999, S. 261ff.

<sup>8</sup> Ralf Roloff: Europa, Amerika und Asien zwischen Globalisierung und Regionalisierung. Das internationale Konzert und die ökonomische Dimension internationaler Politik. Paderborn 2001.

gesetzt werden. Vielmehr ist die Triade Nordamerika, Westeuropa und Japan eine Dreieckskonstellation von Wirtschaftsmächten, die durch Handelsströme, Direktinvestitionen und integrierte Finanzmärkte hochgradig miteinander verflochten sind.

Als Voraussetzung für einen kooperativen Interregionalismus im gegenwärtigen interregionalen System nennt Roloff sektorale Gemeinsamkeiten insbesondere auf den Gebieten der Wirtschaft, Sicherheit und Kultur. Hierbei geht er von der Bedeutung aus, dass zwischen den führenden Regionen der Weltwirtschaft in den neunziger Jahren ein kooperativer Interregionalismus entstanden ist, der sich durch drei Merkmale auszeichnet:

- Er bindet die drei führenden Regionen in eine kooperative Balance ein;
- Er klammert keine der führenden regionalen Mächte aus;
- Er bezieht die transnationalen Akteure, und das heißt vor allem Wirtschaftsakteure, in die Kooperationsstrukturen ein.

Die weltwirtschaftliche Triade wird also – so seine Bewertung – durch ein interregionales Kooperationsdreieck verbunden.

Der empirische Teil der Studie untersucht die interregionalen Strukturen in der weltwirtschaftlichen Triade in den neunziger Jahren: den asiatisch-pazifischen, nordamerikanisch-europäischen und den europäisch-asiatischen Interregionalismus. Die multilaterale Komponente G-7/G-8 ist ein weiteres Forum für das Kooperationsdreieck. Die bilateralen Kapitel weisen die gleiche Struktur auf: Akteure und Strukturen; Entwicklung der Interdependenzen; Ausgestaltung und Problemfelder der jeweiligen interregionalen Prozesse.

Fazit: Das Buch analysiert auf breiter Grundlage das „interregionale Konzept“ der weltwirtschaftlichen Triade. Es erklärt Entstehung, Gestalt und Perspektiven des Interregionalismus vor dem Hintergrund veränderter Machtbeziehungen und Interdependenzen. Globalisierung und Regionalisierung sind die strukturellen, externen Herausforderungen an die Nationalstaaten, auf die sie mit Regionalismus und Interregionalismus unter Einbeziehung transnationaler Elemente reagieren. Die Studie zeigt, dass der Interregionalismus ein politisch ebenso relevantes wie forschungsbedürftiges Thema bleiben wird.

### **3. Global Cities: Eine neue Geographie von Zentrum und Rand**

Auf ganz anderer Ebene bilden sich politische Kooperationsräume aus, die mit geographischen Mitteln kaum mehr darstellbar sind. Befördert insbesondere durch die Verkehrs- und Kommunikationstechnik haben die sog. „global cities“<sup>9</sup> – New York,

<sup>9</sup> Ansätze dazu bei Klaus Dicke: „Erscheinungsformen und Wirkung von Globalisierung in Struktur und Recht des internationalen Systems auf universaler und regionaler Ebene sowie gegenläufige Renationalisierungstendenzen“, in: Völkerrecht und Internationales Privatrecht in einem sich globalisierenden internationalen System – Auswirkungen der Entstaatlichung transnationaler Rechtsbeziehungen (Berichte der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht 39). Heidelberg 2000, S. 13-44.

Tokio, Hong Kong und Shanghai, London und Frankfurt am Main und einige mehr – mehr mit einander zu tun als mit dem sie umgebenden Hinterland. Saskia Sassen, die Autorin des modernen Klassikers „Global Cities“, umreißt in knapper einführer Form ihr innovatives Konzept über den Zusammenhang von Weltwirtschaft und Stadtökonomie.

Drei wichtige Entwicklungen der letzten zwanzig Jahre liegen Sassens Analyse über die Funktion der Städte in der Weltwirtschaft zu Grunde. Sie können in folgenden drei Thesen zusammengefasst werden:

- Die territoriale Streuung der wirtschaftlichen Unternehmungen, wovon die Globalisierung eine Form darstellt, fördert das Wachstum zentralisierter Funktionen und Abläufe. Hierin ist nach Sassens Meinung eine neue Logik zur Agglomeration am Werk und eine wesentliche Bedingung für die erneute Zentralität von Städten in den hoch entwickelten Ökonomien zu erkennen. Die Informationstechnologien, von denen vielfach geglaubt werde, sie neutralisieren die Entfernungen, tragen – so eine ihrer Folgerungen – in Wirklichkeit zur räumlichen Konzentration bei.
- Zentralisierte Kontrolle und zentrales Management zahlreicher geographisch gestreuter wirtschaftlicher Unternehmungen ergeben sich nicht automatisch als Teil eines „Weltsystems“. Sie erfordern die Produktion einer ganzen Reihe hochspezialisierter Dienstleistungen, eine umfassende Telekommunikationsinfrastruktur sowie produktionsbezogene Dienstleistungen. Die wichtigsten Großstädte fungieren dabei als Zentren, in denen der internationale Handel, die internationale Investitionstätigkeit und die Konzernzentralen finanziert und mit Dienstleistungen versorgt werden. In diesem Sinne sind sie strategische Produktionsstätten der heute führenden Wirtschaftssektoren.
- Die wirtschaftliche Globalisierung trug zur Entwicklung einer neuen Geographie von Zentralität und Marginalität bei. Diese neue Geographie ist ausgesprochen vielgestaltig und auf den verschiedensten Gebieten zu beobachten, angefangen von der Verteilung der Telekommunikationsanlagen bis hin zur Wirtschafts- und Beschäftigungsstruktur. Global Cities entwickeln sich zu Orten, an denen sich die wirtschaftliche Macht in ungeheurem Maße konzentriert, während andere Städte, die einst wichtige Industriestandorte waren, sich weitgehend im Niedergang befinden.

In einer weiteren Studie mit dem Titel „Machtbeben – Wohin führt die Globalisierung?“<sup>10</sup> setzt Saskia Sassen sich mit der „Denationalisierung“ und den Neudefinitionen von „Raum- und Zeitstrukturen“ auseinander. Siehe hierzu auch deren Abschnitt 4 über das „geoinformelle Zeitalter“.

---

<sup>10</sup> Saskia Sassen: Machtbeben. Wohin führt die Globalisierung? Stuttgart 2000.

#### 4. Von der Geostrategie zur Geoökonomie

Die Globalisierung signalisiert einen grundlegenden Paradigmenwechsel. Die bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts dominierende „Geostrategie“<sup>11</sup> wurde von der „Geoökonomie“ abgelöst und nicht die „Geopolitik“ von der „Geoökonomie“ wie Edward Luttwak<sup>12</sup>, Werner Link<sup>13</sup>, Theo Sommer<sup>14</sup>, Robert D. Kaplan<sup>15</sup> u.a. in ihren Abhandlungen irrtümlich schreiben. Denn Geopolitik ist der Oberbegriff all dieser Teildisziplinen. Die insbesondere von Edward Luttwak vertretene neue These lautet: „Die Globalisierung behauptet den Primat der Ökonomie über die Politik“.<sup>16</sup>

In Untersuchungen zur gegenwärtigen weltpolitischen Konstellation vertreten die Autoren Luttwak<sup>17</sup>, Nye<sup>18</sup>, Rosecrance<sup>19</sup> u.a. die Meinung, dass militärische Mittel (hard power) eine immer geringere Rolle spielen, während andere Faktoren wie wirtschaftliche Stärke oder kulturelle Anziehungskraft (soft power) an Bedeutung gewinnen.<sup>20</sup> Diese von der amerikanischen Politikberatung vertretenen Handlungsmuster setzte Präsident Clinton in einem Paradigmenwechsel in Globalisierung und Ökonomisierung der Politik um. Im deutschen Sprachraum haben sich mit geoökonomischen Fragen insbesondere Friedrich Korkisch<sup>21</sup> und Konrad Seiz<sup>22</sup> auseinandergesetzt.

- 
- <sup>11</sup> Vgl. Heinz Brill: Die Bedeutung des Begriffs „Geostrategie“. In: Österreichische Militärische Zeitschrift, 3/1996, S. 301-306.
- <sup>12</sup> Edward Luttwak: From Geopolitics to Geo-Economics. Logic of Conflict Grammar of Commerce. In: National Interest, No. 20, Summer 1990, pp. 17-23.
- <sup>13</sup> Werner Link: Nationalstaatliche Politik unter neuen Bedingungen. In: Globalisierung der Politik. Hrsg. Klaus-Jürgen Hedrich u.a. St. Augustin 1996, S. 21f.
- <sup>14</sup> Theo Sommer: Europa und die Vereinigten Staaten. In: Deutsch-Amerikanische Begegnungen. Hrsg. Frank Trommler. München 2002, S. 294.
- <sup>15</sup> Robert D. Kaplan: Die Welt des George W. Bush. In: Die Welt, 31.01.2001, S. 9.
- <sup>16</sup> Vgl. Edward Luttwak: Turbokapitalismus – Gewinner und Verlierer der Globalisierung. Hamburg 1999; dort vor allem „Theorie und Praxis der „Geo-Ökonomie“, S. 210ff.
- <sup>17</sup> Vgl. Edward N. Luttwak: From Geopolitics to Geo-Economics, a.a.O.
- <sup>18</sup> Vgl. Joseph S. Nye: Bound to Lead. New York 1990; ders.: Globale Kooperation nach dem Ende des Kalten Krieges; eine Neueinschätzung des Trilateralismus. Bonn 1992.
- <sup>19</sup> Richard Rosecrance: Der neue Handelsstaat. Herausforderungen für Politik und Wirtschaft. Frankfurt am Main 1987.
- <sup>20</sup> Vgl. Hans-Joachim Lauth/Ruth Zimmerling: Internationale Beziehungen. In: Manfred Mols/H.-J. Lauth/Christian Wagner (Hrsg.): Politikwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn 1994, S. 163.
- <sup>21</sup> Friedrich Korkisch: Geopolitik – Geostrategie – Geoökonomie. In: Österreichische Militärische Zeitschrift, 1/1987, S. 18-28.
- <sup>22</sup> Konrad Seiz: Die neue Welt der Geo-Ökonomie: Das globale Ringen um technologische Vorherrschaft. In: Die neue Weltpolitik. Hrsg. Karl Kaiser u. Hans-Peter Schwarz. Bonn 1995, S. 247-264.

## 5. Die These von der medialen Aufhebung des Raums – Die neue, planetarische Technologie

Gegenüber der geoökonomischen These – wie sie insbesondere Luttwak beschrieben hat – vertreten die amerikanischen Zukunftsforscher Alvin und Heide Toffler in ihrer Studie „Überleben im 21. Jahrhundert“ (Deutsche Ausgabe 1994 des US-Bestsellers „War and Anti-War“) die Auffassung, dass im gegenwärtigen „Informationszeitalter“ – und dies mit steigender Tendenz – Computer, Datennetze und Satelliten die Industrieproduktion und die moderne Waffentechnologie bestimmen. „Wir stehen nicht an der Schwelle zu einem geoökonomischen Zeitalter“ – so ihre Gegenthese –, „sondern zu einem geoinformellen Zeitalter“. Alvin und Heide Toffler begründen ihre These wie folgt: „So ermutigend die geo-ökonomische Theorie auch sein mag, sie ist aus zwei noch wichtigeren Gründen unzulänglich: Sie ist zu einfach, und sie ist veraltet. Zu einfach, weil sie weltweite Macht lediglich mit zwei Faktoren erklärt – Wirtschaft und Militär. Veraltet, weil sie die wachsende Bedeutung des Wissens nicht berücksichtigt – Wissenschaft und Technik, Kultur und Religion und Werte eingeschlossen. Wissen ist heute die wichtigste Ressource für jede moderne Volkswirtschaft und jede leistungsfähige Armee. Somit vernachlässigt diese Theorie einen Faktor, der für die Weltmacht (USA) des 21. Jahrhunderts von allen der wichtigste sein könnte“.

Neben Alvin und Heide Toffler vertreten auch Joseph S. Nye, ehemaliger Vorsitzender des „National Intelligence Council“ in Washington, und Admiral William Owens, ehemals stellvertretender Vorsitzender des Gremiums der vereinigten Stabschefs in der Administration Clinton, die Meinung, dass Wissen heute mehr als jemals zuvor Macht ist. Das Land, das in der Informationsrevolution am deutlichsten die Führungsrolle übernehmen kann, wird mächtiger sein als jedes andere.<sup>23</sup> In absehbarer Zukunft werden dies die USA sein.<sup>24</sup> Im Golfkrieg gegen den Irak demonstrierten die USA im Jahre 1991 erstmals den überlegenen Vorsprung ihrer neuen militärischen Technologien; später ebenso im Balkan-Konflikt. Für das militärische und politische Kräfteverhältnis in der Welt wird es nach der „geo-informellen“ These entscheidend sein, wer über die besten Informations-Ressourcen verfügt. Die Experten sprechen in diesem Zusammenhang von „Information Warfare“.<sup>25</sup>

---

<sup>23</sup> Zum Vergleich die Frage: Wie war es möglich, dass Westeuropa in der Neuzeit die Vormachtstellung in der Welt erlangte? Die Antwort versucht Geoffrey Parker in seiner Studie „Die militärische Revolution. Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens von 1500–1800“, Frankfurt am Main 1990, zu geben.

<sup>24</sup> Vgl. Joseph S. Nye/Williams Owens: Herrschaft über Informationen wird den USA auch künftig ihre Weltmachtrolle unumstritten sichern. In: Welt am Sonntag, Nr. 17, 28.04.1996, S. 33.

<sup>25</sup> Vgl. Friedrich Kittler: Zur Theoriegeschichte von Information Warfare. In: Information, Macht, Krieg. Ars Electronica 98. Wien 1998.

Fazit: Aus der Kommunikations- und verkehrstechnischen „Totalerschließung“ der Erde resultiert eine Tilgung des Raumes, des Territoriums, des Nationalstaates, der Grenze, der „Souveränität“. Raum und Zeit erlangen durch die Revolution der Informationstechnologie eine neue Bedeutung.<sup>26</sup>

## 6. Globalisierung, Demokratie und Souveränität

Die dem Politologen Wilfried Röhrich gewidmete Festschrift „Globalisierung und nationale Souveränität“<sup>27</sup> zeigt die Globalisierung der Weltwirtschaft, der Weltgesellschaft und der Weltkultur sowie den dadurch steigenden Bedarf an internationalen Konventionen und multilateralen Institutionen auf. Unter der Fragestellung, wie sich der Prozess der Globalisierung politisch gestalten und transnational regulieren lässt, werden die Möglichkeiten neuer Währungsregime und der teils überholten, teils aber unentbehrlichen Nationalstaaten untersucht. Die Festschrift stellt mit ihren harmonisch abgestimmten Beiträgen eine wissenschaftliche Monographie dar, die sich als ein Compendium der neuen Weltpolitik empfiehlt. Von besonderer Bedeutung für die Festschrift ist der Beitrag „Ordnungdenken in einer globalisierten Welt“ von Beate Kohler-Koch. Im Rahmen der demokratischen Selbstbestimmung geht es ihr vor allem um die Frage, wie die „Entmachtung der Politik“ durch die Globalisierung verhindert werden kann. Denn die politikwissenschaftliche Literatur kommt nahezu durchgängig zu dem Fazit, dass Globalisierung institutionell eingeeht und politisch gestaltet werden muss.

Hierzu ist Ralf Dahrendorfs Studie „Krisen der Demokratie“<sup>28</sup> im Zeitalter der Globalisierung in Sprache und Diktion besonders aufschlussreich. Er kann deswegen vom Rezensenten – einmal mehr – als Vordenker und kritischer Begleiter für politisch Handelnde empfohlen werden. Denn Dahrendorf erweist sich mit dieser Studie als wissenschaftliche Persönlichkeit mit ausgeprägtem Pragmatismus. Auf die Frage, ob die Demokratie den Herausforderungen der Globalisierung gewachsen ist, schreibt Dahrendorf: „Wir sollten uns Sorgen um das Schicksal der Freiheit machen.“ Weil die freiheitliche Demokratie, um existieren zu können, einen politischen Raum braucht, in dem sie ausgeübt werden kann – den Nationalstaat. Die Parlamente sind überall aus einer Reihe von Gründen schwächer geworden. Er nennt vor allem Globalisierungs- und Europäisierungsgründe. Solange es jenseits der Nationalstaaten noch keine Institutionen gibt, die für die Demokratie geeignet sind, gilt es, den Nationalstaat zu erhalten, ihn mittels internationaler Kooperation den

---

<sup>26</sup> Vgl. Niels Werber: Mediale Großraumordnung. In: Europa oder Amerika? Die Zukunft des Westens. Merkur (Sonderheft), Sept./Okt. 2000, S. 1031f.

<sup>27</sup> Dieter S. Lutz (Hrsg.): Globalisierung und nationale Souveränität. Festschrift für Wilfried Röhrich. Baden-Baden 2000.

<sup>28</sup> Ralf Dahrendorf: Die Krisen der Demokratie – Ein Gespräch mit Antonio Polito. München 2002.

neuen Herausforderungen anzupassen, und nicht, ihn zu Gunsten überwölbender Strukturen abzuschaffen. Nicht europäische Visionen, sondern nüchterner Realismus sei heute, beim Nachdenken über die Zukunft von Globalisierung, Regionalisierung, Nationalstaat und Demokratie vonnöten. Kurzum: Es handelt sich hier um eine Studie wider den Zeitgeist.

## 7. Globalisierung und internationale Studiengänge in Deutschland

Obleich sowohl in der Außenpolitik als auch in der Wirtschaft, in Handel, Industrie und im Finanzwesen Globalisierung längst Alltag ist, mangelt es nach wie vor in Deutschland am Willen zur Durchsetzung einer konzentrierten Politik zur frühzeitigen Förderung von Begabungen und Interessen für europäische und internationale Aufgaben. Auf diesen Mangel weist Reiner Pommerin<sup>29</sup> in einem engagierten Beitrag aus der Sicht eines deutschen Universitäts-Professors hin. Er betont, dass Deutschland insbesondere seit der Wiedervereinigung ein bedeutender „global player“ ist. „Doch aus der Idylle der Provinz wollen sich viele ihrer Bürger durch aktives Handeln oder gar durch Übernahme von Verantwortung in anderen Teilen der Welt nicht herausreißen lassen. Wichtige Debatten über internationale Fragen finden in Deutschland nicht oder kaum statt.“ Eine Lösung des Ausbildungsdefizits sieht Pommerin in der Einrichtung entsprechender Studiengänge an deutschen Universitäten und verweist hierbei auf das Beispiel „Internationale Beziehungen/International Relations“ an der TU Dresden.

## 8. Ergebnis

An den Entwürfen und Denkanstößen zur Strukturierung der Globalisierungstendenzen wie der neuen geopolitischen und geökonomischen Trends sind im Wesentlichen amerikanische Wissenschaftler beteiligt. In gewisser Weise wurde jedes ihrer Bücher bekannt, weil die Autoren versuchten, in einer „These“ den einen „Fixpunkt“, den zentralen Mechanismus zu erfassen, der die internationalen Beziehungen der Welt nach dem Kalten Krieg bestimmt und antreibt – Kampf der Kulturen, das Chaos, der Niedergang der Großmächte oder der Triumph des Liberalismus.<sup>30</sup> Inwiefern das internationale System des Kalten Krieges durch das ebenfalls in den USA entwickelte System der Globalisierung ersetzt werden wird, ist zwar zurzeit der Trend – aber zugleich eine offene Frage. Von deutschen und europäischen Wissenschaftlern wurden die Vorschläge ihrer amerikanischen Kollegen im Wesentlichen emsig rezipiert – allenfalls wurde auf sie reagiert. Ideengeber und Problemlöser waren sie nicht.

<sup>29</sup> Reiner Pommerin: Globalisierung und Universitäten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, 01.07.2002, S. 27-30.

<sup>30</sup> Vgl. Thomas L. Friedmann: Globalisierung verstehen. Berlin 1999, S. 18-121.